



# Lemke MEIN FABULÖSER JAZZ-ALLTAG

FOLGE 16 MEISTER

Neulich war ich bei einem Meister. Keine Ahnung, mit wie vielen Meistern ich schon so rumgegangen bin. Die wenigsten gehen ja her und sagen: „Du übrigens, ich bin ein Meister.“ Oder: „Wusstest du eigentlich, dass ich Koryphäe bin?“ Das schickt sich irgendwie nicht. Da müssen Aura oder Charisma ran, um das klarzumachen. Oder man ist Chinese. Jemand, der sich Meister Wong oder Wu nennt, ist in den meisten Fällen wohlgekommen. Chu geht natürlich auch. Mit Meister Müller braucht man da allerdings gar nicht erst anzufangen. Einen Meister umgibt häufig ein Hauch von Geheimnis. Er spricht nicht viel, und wenn, dann eher in Rätseln: „Wenn du einen Esel siehst, so frage nicht nach der Savanne.“

Der Meister, den ich aufsuchte, unterrichtete Qigong. Wir, seine Schüler, standen mit ihm in einem großen Kreis und machten die Übungen: auf die Zehenspitzen stellen, dabei einatmen, dann die Arme ausbreiten, ausatmen, wieder auf die Fersen kommen, die Arme an den Körper ziehen, dann nach vorne strecken, einatmen, Ellenbogen nach außen, Hände zusammengedrückt, ausatmen. Dann dies, dann das. Mitte finden, entspannen.

„Wo atme ich jetzt noch mal ein, beim Armehochmachen oder danach?“, fragte irgendwann einer. Alle Augen richteten sich erwartungsvoll auf den Meister: Hatten sie die Übung richtig gemacht oder am Ende alles vergurkt, weil falsch geatmet? Der Meister antwortete und sprach: „Egal.“ – „Was?! Egal? Das ist mir ja ein schöner Meister!“, dachte ich so bei mir. „Ich komm doch nicht hierher, um zu machen, was ich will!“ Wir übten weiter. In der Pause gab es Tee und Kekse mit viel Zucker. „Hier kommen nur, um zu essen Kekse“, kicherte der Meister.

Dann kam der nächste Teil. Diesmal eine Aneinanderreihung sehr, sehr vieler Bewegungen. Den meisten in der Gruppe schien der Ablauf bekannt zu sein: Gewicht nach links, das Knie anwinkeln, Oberkörper drehen, Arme rechtwinklig heben, dann Gewicht verlagern, seitlich drehen, die Fußspitze nach oben... Das alles multipliziert mit 50, dann war man wieder am Anfang, und alles ging von vorne los: Gewicht nach links, das Knie anwinkeln, Oberkörper drehen... Da man sich dabei immer wieder drehte, war es sehr unbequem, sich noch zusätzlich nach dem Meister umzudrehen, um zu sehen, was als Nächstes kommt. „Da, wo gerade meine Wirbelsäule ist, sollte sie eigentlich nicht sein“, dachte ich, während ich den Hals um 180 Grad nach hinten bog.

Endlich war die Übung zu Ende, wie ich erleichtert feststellte, als wir wieder zur Ausgangsstellung kamen. Doch der Meister rief: „Noch mal von vorne!“ So machte ich weiter mit, verdrehte mich immer weiter. „Du da!“ Der Meister winkte mich raus. „Da hinstellen!“ Er hatte dann wohl doch

mitbekommen, dass ich nicht *wirklich* im Fluss war. Ich tauschte den Platz mit einem der anderen und verlagerte wieder das Gewicht auf links, winkelte das Knie an und verdrehte den Kopf, um zu sehen, wie die nächste Bewegung ging. Ich wurde aufs Neue umgestellt. Unnötig zu erwähnen, wie die Sache weiterging. Nach gefühlten 100 Wiederholungen war die Zeit um. Sogar über-um. Der Meister sehe das mit der Zeit nicht so eng, wurde mir gesagt.

Und so begann er, mit mir und zwei weiteren Schülern eine Extra-Runde zu machen. „Adieu, Pünktlichkeit!“, schoss es mir beim Gedanken an die anschließende Verabredung durch den Kopf. „Aber wenn der Meister sich jetzt extra die Zeit nimmt... Wer bin ich, dass ich jetzt einfach losmüsstele!“ Und wir übten: Gewicht nach links, das Knie anwinkeln, Oberkörper drehen. Blick zum Meister, Blick auf die Uhr, Blick in die eine Zukunft (Verabredung ist sauer, weil ich zu spät komme) und Blick in die andere Zukunft (der Meister ist sauer, weil ich jetzt einfach gehe). Irgendwann hab ich dann doch gesagt, dass ich jetzt gehen muss, und habe versprochen wiederzukommen. Als ich bei meiner Verabredung angekommen bin, war ich zwar abgehetzt, dafür aber auch verspannt.

Wahrscheinlich habe ich das mit den Meistern irgendwie noch nicht so raus. Langsam Stück für Stück erklären ist da glaub nicht so en vogue. Wäre ja auch seltsam, ein Meister, der sagt: „Verstehste, ich mach das so und so, weil ich mir das und das dabei denke.“ Beim richtigen Meister denkt ja eh nicht *er*, sondern *Es*. Dann geht das auch mit der Wahrheitsverkündung besser: „*Meine* Wahrheit“ ist irgendwie oll im Vergleich zu „Wahrheit“

Womit wir auch schon wieder beim Jazz wären. Da liegt ja auch mal der eine oder andere Meister am Wegesrand. Jetzt ist es nicht immer so wie bei Lennie Tristano, der von sich häufig in der dritten Person sprach: „Lennie thinks you don't believe anymore.“ In der zweiten Person ist auch vieles möglich: „Wenn du ein guter Musiker werden willst, musst du dies und das tun. Immer. Und zwar genau so.“ Es ist schön zu sehen, wie viele Meister sich hier finden lassen, die wissen, wie es geht. Damit einher geht dann natürlich auch, dass man sich mit Studenten umgibt. Am besten ziehen die sich genauso an, trinken dasselbe und quatschen alles nach, was man sagt. Wie bei den Teletubbies, wo immer alles zweimal kommt, nur eben auf zwei Personen verteilt. Es muss herrlich sein, neben einer Kopie von sich selbst zu sitzen. Aber ach ... Wie heißt es so schön auf der Homepage von „meinem“ Meister? „Konfuzius sagt: ‚Iss nicht so viel Reis. Von nichts kommt nichts.‘“